

Ein wahres Fußballmärchen

Millionen Jungs auf der Welt zocken Fußball an der Spielkonsole und träumen von einem eigenen Verein. In Chemnitz haben zwei von ihnen einen gegründet. Wie der Verein Athletic Sonnenberg zeigt, dass die Stadt besser als ihr Ruf ist.

Von Manuela Müller, Freie Presse, 31.08.2023

Der Wind bläst über den Sportplatz Höhensonne, als sich auf dem frisch gemähten Rasen zwei Klischees begegnen.

Ein Mann schiebt sein Fahrrad über das Spielfeld. Das gelbe Shirt spannt über dem Bauch, die Augen fixieren ihr Ziel wie die eines Jägers. Vielleicht hat er etwas gegen Ausländer. Es wäre nichts Ungewöhnliches in Sachsen, wo die AfD stärkste Partei ist. Eine blonde Strähne tanzt auf dem vielleicht sechzigjährigen Kopf mit dem Wind.

Der junge Araber, auf den er zuläuft, verstummt. Er sieht ihm in die Augen. Eben noch hat er erzählt, wie er als Flüchtlingskind in ein typisch deutsches Leben hineinwuchs. Er hat über Fußball geredet und die Zwölfjährigen abgeklatscht, die sich warmlaufen. Im Frühjahr hospitierte er mit ein paar Kollegen beim FC St. Pauli.

"Gibt es hier einen Mustafa Mohamedi?", brummt der Blonde.

"Mohamadi?"

"Meine ich. Mohamadi. Kommt aus Kabul. Bist du das?"

Worum es gehe, fragt der junge Araber irritiert. Es ist ein Allerweltsname.

"Vermisst du was?"

Der Blonde brummt, dann löst er auf. Er hält Mohamadi die kleine Tasche hin, die er auf einer Bank in der Nähe fand. Vor einer Stunde habe er Mohamadi dort sitzen sehen. Als er das zweite Mal mit dem Rad vorbeifuhr, hing nur noch die Tasche da mit allen Papieren. Er habe ihn gesucht, sagt der Blonde.

"Das ist supernett. Vielen, vielen herzlichen Dank", sagt Mohamadi. Sie lächeln sich an, und vielleicht überschreiben sich in diesem Moment Bilder in ihren Köpfen.

Es ist Mittwochnachmittag, als Mohamadi den neuen Platz besucht. Es ist schwer, einen Fußballplatz zu finden - Jahrzehnte, nachdem die Fußballwelt in deutschen Städten und Dörfern längst aufgeteilt wurde. Diesen hier bot ihm jemand aus der Stadtverwaltung an. Weil er außerhalb liegt, fährt ein Betreuer mit den Kindern im Linienbus zum Training. Manche Jungs wurden von ihren Therapeuten geschickt.

Mohamadi, 30, trägt das graue Käppi aus Gewohnheit mit dem Schirm nach hinten. In seinen Augen kommt etwas Warmherziges durch. Sein Verein könnte "Athletic Gentlemen" heißen. Mohamadi und seine Vorstandskollegen wirken wie von einem fernen Glücksplaneten. Jedes Gespräch ist verdammt nett.

Mustafa Mohamadi und seine Freunde entschieden sich für Athletic Sonnenberg, benannt nach ihrem Stadtteil. Nirgendwo in Chemnitz ist die Kinderarmut größer und der Anteil an Migranten höher. Fast jeder Vierte der 17.000 Einwohner ist Ausländer. Es hat sich herumgesprochen, dass Athletic Sonnenberg mehr hergibt als eine Fußballmannschaft. Eine Mischung aus Kniggekurs und Milieuthérapie. Der Verein versucht, Klischees aus der Welt zu schaffen und Kinder von der Straße zu holen, an die selbst ihre Eltern nicht mehr glauben.

Sie sollen die Coolen aus dem Kiez werden. Welches Land im Pass steht, spielt hier keine Rolle. Etwa jedes dritte Vereinsmitglied hat einen Migrationshintergrund. Der Verein ist das Zuhause von Menschen, die nach Deutschland flüchten und an die richtigen Leute geraten sind.

Im Sommer 2020 war Athletic Sonnenberg kaum mehr als ein Name. Drei Jahre später wirbt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Internet mit dem Verein. Man sieht ein Foto. Mohamadi Schulter an Schulter zwischen vier Freunden im Tor. Am Textanfang steht: "Sie wollen



Brückenbauer zwischen den Kulturen sein und einen Ort schaffen, an dem sich Menschen auf Augenhöhe und mit Respekt begegnen." Das Sportprojekt tief im Osten hat es geschafft, von der Bundespolitik als gutes Beispiel für Integration aufgezählt zu werden. Es liegt nahe. Sachsen ist ein blauer Fleck auf der Deutschlandkarte. Seit Jahren wird die Region vor allem wegen fremdenfeindlicher Wutbürger und gewaltbereiter Neonazis wahrgenommen. Das Wunder vom Sonnenberg wird zum Wunder von Chemnitz.

Rossi, Musti, Foti, Matze, Limbo, Corni, Fernec. Sie werden das schon machen.

Der Verein ist auch die Geschichte von Mustafa Mohamadi, ohne den es Athletic Sonnenberg wahrscheinlich nicht gäbe. Sie beginnt verschwommen. 1994, so erzählt er, ein Jahr nach seiner Geburt in Kabul, bezahlen seine Eltern einen Schlepper, der sie nach Deutschland bringt. Ein afghanisches Liebespaar, Mitte zwanzig, flüchtet mit einem Dreijährigen und einem Baby vor den Taliban. Es geht über Moskau, Mohamadi erinnert sich nicht, auch nicht an Kiew und Prag.

Er erinnert sich an das Asylbewerberheim in Schneeberg, in dem sie zwei Zimmer bewohnten. Er erinnert sich an die schönen Sommer am Filzteich und die vielen Spielkameraden im Heim. Er kannte kein anderes Zuhause als das Haus mit Gemeinschaftsküchen und Gemeinschaftsklos, ein Haus voller fremder Sprachen. Dass seine Familie arm war, habe er nicht gespürt. Vielleicht wollte er es nicht spüren. Es ist lange her.

Sie zogen in eine kleine Wohnung im Plattenbau von Reinsdorf. Der Vater begann im Autohandel, die Mutter bekam noch zwei Kinder, alle besuchten das Gymnasium. Vom Balkon aus sah er Jungs auf der Wiese kicken, rannte eines Tages die Treppe hinunter und stellte sich einfach dazu. Er war vierzehn, als er sich im Schachklub abmeldete und in seinen ersten Fußballverein eintrat. Die Mannschaft hieß SV Cainsdorf. Kurz danach habe der FSV Zwickau ihn abwerben wollen. Er habe sich zu wohl gefühlt, um zu gehen.

Kurz vor dem Abitur zog die Familie nach Chemnitz, wo der Vater einen Autohandel gegründet hatte. Mustafa wechselte zu Fortuna. Der erste Junge, der ihn auf dem Platz anlächelte und grüßte, sei Matze gewesen, Matthias Keussen, ein talentierter Fußballer, der mal Oberliga spielte. Matze habe ein goldenes Herz. "Matze ist menschlich einer, der uns voranbringt", sagt Mohamadi.

Mit achtzehn gründete Mohamadi an der Playstation einen fiktiven Profiklub. Er hieß FC Musti-Aria. Aria heißt sein jüngerer Bruder. Sie entwarfen blau-rote Trikots, ähnlich denen des FC Barcelona, und hielten sich tapfer in der ersten Bundesliga. Es war nichts Ungewöhnliches. Jungs zocken Fußball an der Konsole und gründen fiktive Vereine. Sie träumen davon, eines Tages einen echten Klub zu haben, in dem niemand etwas sagen würde, falls sie zu dick sind, zu langsam, zu hell, zu dunkel.

Cornelius Huster, 34, träumte auch. Wenn er spielte, dann streifte er virtuellen Superstars die roten und dunkelblauen Trikots des OSC Lille über. Er mochte Eden Hazard und den ehrlichen Arbeiterverein aus Nordfrankreich, der es in die Champions League geschafft hatte. Er war OSC Lille.

"Fußball ist nie nur elf gegen elf", sagt Huster. Er sitzt im Untergeschoss eines roten Ziegelbaus auf dem Sonnenberg. Hier wird der Vereinsklub einziehen.

Mohamadi und Huster lernten sich als junge Männer kennen, weil Matze ihr gemeinsamer Freund war. Mohamadi wohnte auf dem Sonnenberg. Huster, der frühkindliche inklusive Bildung studiert hat, zog vom Stadtrand auf den Sonnenberg. Viele aus dem Freundeskreis suchten ihre erste Wohnung in dem Viertel, dem die Kinder nie auszugehen scheinen. Die Bolzplätze hatten sie schon in ihrer Jugend angezogen, weil immer jemand Zeit hatte.

Mohamadi und Huster schauten zusammen Bundesliga. Sie sprachen über Logos, Fangesänge, Philosophie. Seit ein paar Jahren definieren sich Fußballvereine immer stärker über Vereinsphilosophie. Athletic Bilbao steht für baskische Wurzeln, Schalke ist der Klub der Bergarbeiter, Dortmund steht für "Echte Liebe". Mohamadi und Huster denken viel nach über die Menschen. Der eine wegen seiner Vergangenheit, der andere wegen seines Jobs.

Cornelius Huster arbeitet als Heilpädagoge in der Frühförderpraxis, die zwei Etagen über dem zukünftigen Vereinsklub liegt. Er hat Drei- bis Siebenjährige vor sich sitzen, die wie Blitze sind. Jede Menge Energie, aber wohin damit? Unendliches Potenzial, aber wofür? Manche haben nie einen Stift gehalten, sprechen kaum. Was, wenn es für sie den perfekten Klub gäbe?

Vor drei Jahren hat man Cornelius Huster und Mustafa Mohamadi für Spinner gehalten. Als wären fast neunhundert Fußballvereine in Sachsen nicht genug.

An einem Freitagabend im Juli 2020, nach der ersten Welle der Pandemie, saßen dreizehn Männer aus verschiedenen Nationen in Husters Wohnzimmer auf dem Sonnenberg und machten etwas sehr Deutsches. Huster las eine Vereinssatzung vor, die er aus dem Internet ausgedruckt hatte, Mohamadi führte Protokoll. Die Nacht brach an, sie fantasierten die Zukunft. Als jeder das Protokoll unterschrieben hatte, hatte Athletic Sonnenberg seine ersten dreizehn Mitglieder. Am 4. Juli 2020 begann ein Fußballmärchen.

Der Ort klingt wie ein Versprechen. Als wäre der Sonnenberg ein Hügel, über dem die Sonne besonders hell strahlt. In dieser Nacht suchten sie ein Logo. Sie haben den Sonnenberg exakt so gezeichnet. Jeder der dreizehn Männer nahm ein Blatt und einen Stift. Das Erste, was den meisten einfiel, war ein Hügel mit Sonne. Manche sagen, der Sonnenberg sei das Neukölln von Chemnitz. Er liegt am Rand des Stadtzentrums, eine Gründerzeitgend, die über die Jahrzehnte ihren Glanz verloren hat. Zwischen alten, kaum sanierten Schönheiten stehen schachtelartige Plattenbauten. Es kommt viel zusammen, was Menschen belasten kann.

Der Sonnenberg ist jung und arm. Weil hier doppelt so viele Arbeitslose wie im Rest der Stadt leben, ist das Geld besonders knapp. Man sieht häufiger die Polizei, weil hier jede zehnte Straftat von Chemnitz passiert. Einbrüche, Schlägereien, hin und wieder Mord und Totschlag. Die Kriminalitätsbelastung ist höher als in Leipzig-Connewitz.

Der Raum des zukünftigen Klubs war früher eine Spielothek. Ein Billardtisch steht noch da. Die Wände haben weiße Fliesen. Sie wollen alles auf null setzen. Die weißen Deckenplatten werden sie abreißen. Cornelius Huster zeigt, wohin das Büro soll. Rechts das Zimmer wäre luftig genug. Er stellt sich es im Loft-Stil vor. Hell, nicht übertrieben schick, sauber, gepflegt, Betonfußboden. Es soll Sitzlandschaften geben, Tischkicker, eine Playstation, eine Leinwand, einen Fanshop, eine Küche. Huster sagt, dass sie keine stinkenden Möbel vom Sperrmüll holen werden. Die Jungs und Mädchen sollen spüren, wie wertvoll sie sind.

Cornelius Huster schiebt ein paar Ikea-Stühle an einen kleinen Tisch und holt Cola aus einem Abstellraum. Musti und Matze sind da, nur Ferenc fehlt, offizieller Name Jonas Georgi. Mit ihm

wäre der Vorstand komplett. Matze, Matthias Keussen, war ein Jahr nach der Gründung zu Athletic gewechselt. Er sagt, er habe zuvor eine German Angst gehabt. Er sei unsicher gewesen.

Die Herrenmannschaft spielt in der Kreisoberliga von Chemnitz. Seit das Team existiert, steigt es jedes Jahr auf. Gute Spieler aus der Stadt, alte Bekannte, sind inzwischen zu ihnen gewechselt. Erfolg ist wichtig, er macht selbstbewusst.

Das Sonnenberg-Logo überarbeitete ein Grafiker, die Trikots gestaltete ein Produktdesigner. Sie agieren wie Geschäftsprofis, die wissen, dass es nicht reicht, ein gutes Produkt zu haben, dass die Verpackung stimmen muss. Vielleicht ist das Teil dieser Geschichte. Dass man sofort zeigen muss, wie cool man ist. Ihr Instagram-Kanal habe nach dem Chemnitzer FC die meisten Follower in der Sportszene der Stadt.

Matthias Keussen ist seit Dezember Geschäftsführer von Athletic. Er ist Sportbetriebswirt, hat ein halbes Jahr Praktikum bei Hertha BSC gemacht und studiert noch für seinen Masterabschluss. Jonas Georgi, der damals ebenfalls in Husters Wohnzimmer gesessen hatte, ist Geschäftsführer für Finanzen. Sie sind Freunde seit der Kindheit. Eines Tages sollen das richtige Jobs werden.

Das Geld für den Verein zahlen im Moment ein paar Sponsoren. Die Frühförderpraxis, ein vietnamesischer Imbiss, eine Anwaltskanzlei, ein Schmuckversand, eine Zahnarztpraxis. Die Mitgliedsbeiträge übernimmt das Jobcenter für die, die selbst nichts haben. Sie haben den Landessportbund angeschrieben und Stiftungen, in deren Profil sie passen. Neulich war jemand von der Philipp-Lahm-Stiftung da, die Sportprojekte für benachteiligte Jugendliche unterstützt. Vielleicht trifft es dieser Satz auf ihrer Internetseite am besten: "Menschen jeder Kultur, Religion, sexueller Orientierung, politischer Ansicht, körperlicher und psychischer Voraussetzungen, jedes ökonomischen Hintergrunds und jeder Hautfarbe sind herzlich bei uns willkommen."

Mohamadi erzählt das ein paar Mal, weil es so unfassbar klingt: dass sie nun Fans haben. Ein Grüppchen, das sich Proletik Sonnenberg nennt, steht bei jedem Spiel am Rand, tanzt und singt hinter Toleranzplakaten. Am letzten Spieltag zündeten sie Bengalos und feierten den Aufstieg. Der Verein hat inzwischen 150 Mitglieder. Es gibt eine zweite Männermannschaft, D-Jugend, E-Jugend und eine Volleyballabteilung.



Manchmal sieht man auf dem Sonnenberg den Dönerverkäufer im Athletic-Shirt. Wenn er sich umdreht, um Fleisch abzuschaben, liest man auf seinem Rücken Athletic Sonnenberg. Wie eine stille Botschaft an die, die nur eine Seite der Stadt sehen.

Es ist auch Mustafa Mohamadis Geschichte. Nach dem Abi habe es für viele seiner Freunde nur Berlin, Leipzig und Dresden gegeben, sagt Mohamadi. Er blieb in Chemnitz. Er studierte hier Wirtschaftswissenschaften und brach nach ein paar Semestern ab. Er stieg bei seinem Vater ein, verkaufte gebrauchte Autos in den Osten und nach Afrika. Als sein Vater vor drei Jahren starb, übernahm er das Geschäft. Seit ein paar Jahren besitzt er einen deutschen Pass. Inzwischen sei er froh, in Chemnitz geblieben zu sein. Nichts gehe über ein gutes Netzwerk.

Er will die Geschichte mit dem FC Pauli zu Ende erzählen. Sie spielt im April. Über Linked-In schrieb der Athletic-Trainer einen St.-Pauli-Mitarbeiter an und bat darum, das Nachwuchsleistungszentrum besichtigen zu dürfen. Daraufhin lud der Klub den Vorstand von Athletic Sonnenberg übers Wochenende zum Hospitieren ein. Sie waren aufgeregt. Der Hamburger Kiezklub twitterte über Athletic: "Ein tolles Projekt!" Weil man Chemnitz so etwas nicht zutraut. Chemnitz erfüllt andere Klischees.